

DEUTSCHE VOLKSKUNDE IM ZEITALTER DES HUMANISMUS UND DER REFORMATION

Von Dr. ERICH SCHMIDT

Berlin.

Die heute in reger Pflege blühende deutsche Volkskunde hat nur eine kurze Geschichte. Der Beginn des vorigen Jahrhunderts, die Zeit der Romantik, mit ihrem lebhaften historischen Sinn und ihrer begeisterten Vaterlandsliebe hat sie zur Ausbildung gebracht: die Brüder *Grimm* mit ihren Arbeiten für Erschliessung des Verständnisses der Volksseele aus Sagen, Märchen und Rechtsanschauungen sind die Begründer des wissenschaftlichen Betriebes der deutschen Volkskunde; sie gingen dabei aus von der Philologie und Rechtsgeschichte. Die herrschende Meinung ist die, dass niemals vorher deutsche Volkskunde wissenschaftlich betrieben worden ist. Ich werde aber nun zeigen, dass man doch von einer, wenn auch kurzen und folgenlosen, so doch interessanten Vorgeschichte der deutschen Volkskunde sprechen kann. (Ich gebe im folgenden einen Bericht über den Inhalt eines Buches, das unter gleichem Titel wie dieser Vortrag im Oktober d. Js. in Berlin bei *Ebering* erscheinen wird.)

Das Altertum hat keine Volkskunde gekannt. *Herodot* und *Stabo*, *Cæsar* und *Tacitus* trieben Völkerkunde, und so viel Material auch im einzelnen über die Völker der Erde, auch über die Griechen und Römer zusammengetragen wurde: es blieb doch ohne morphologisches und erst recht ohne ätiologisches System, weil dieses Objekt, das alltägliche Leben der Menschenmasse an sich, dem antiken Forscher der liebevollen Beschäftigung nicht wert erschien; besonders nicht das der eigenen Volksgenossen.

Auch das Mittelalter hat trotz des Christentums keine Volkskunde

hervorgebracht. Die Gelehrten waren ein geschlossener, vornehmer Stand, durch den Gebrauch der lateinischen Sprache weit von dem gemeinen Volke und seinem kleinen Leben geschieden; und die wissenschaftliche Produktion der historischen und naturbeschreibenden Darsteller bewegte sich durchaus in den Bahnen ihrer klassischen Vorbilder.

Erst die Wiederbelebung des klassischen Altertums im 15. Jahrhundert liess mit der neuen Liebe zum Leben und zur Welt neue Wissenschaften geboren werden: wie sich der Horizont da nach allen Richtungen hin erweiterte, so ward der Blick auch mit grösserer Schärfe auf das Nahe und Kleine gerichtet. Wesen und Einheit der neuen Epoche ist gefunden worden in dem Erwachen eigenen Lebens bei den Nationen und den Individuen. An dem Stolz auf die nationale Vergangenheit und das Erbe der Väter, und an der Liebe zur so mit erneuter Bedeutung begabten Heimat, erhob sich der Stolz und das Selbstbewusstsein der Einzelnen, ihr Ehrgeiz und Drang zur Betätigung im allgemeinen Betriebe des Lebens. Die Italiener waren darin vorangegangen; und es ihnen gleichzutun an Beherrschung der verschiedenen Kulturelemente: Sprache, Kenntnis der Alten, Lebensführung, aber auch an Reichtum und Macht einer eigenen Tradition, war das wichtigste Ziel des deutschen Bildungsstrebens, bis sich der nationale Genius seine eigenen höheren Werte setzte. Es ist ersichtlich, dass die vorher fast niemals vorkommende Bewusstsein vom besonderen Werte des eigenen Volkstums die bedeutendsten Antriebe geben konnte zu den vielen neuartigen Untersuchungen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde, die im Humanismus die Wiedergeburt der Naturwissenschaften, besonders der geographischen, finden lassen. Zudem erlebte der schon immer starke Wandertrieb der Deutschen im Zeitalter der Entdeckungen einen neuen Aufschwung; während den Romanen der Westen und Süden für ihre Taten anheimfiel, begannen die Germanen, den Norden und Osten für die Wissenschaft zu erobern, wobei auch der grösste Teil des deutschen Reiches in Betracht kam; viele die in der Ferne gewesen, lernten daraus, ihre Heimat verständnisvoller zu beobachten. Und noch ein anderes Moment war geeignet, eine Volkskunde zu befördern. Wohl hatte das Christentum von Anfang an den unendlichen Wert jeder einzelnen Menschenseele gepredigt, aber erst durch Mystik und Reformation wurde bei der Erneuerung der christlichen Religion praktisch voller Ernst gemacht mit der Gleichheit aller Christenmenschen. Und nach der Erfindung des Buch-

druckes nahmen immer weitere Kreise an dem Bildungsleben und dem Wissenschaftsbetriebe teil, auch das niedere Volk.

In dem Zusammenwirken der verschiedenen, damals die Produktion der deutschen Gelehrten beherrschenden Tendenzen: der Freude am Wandern und am Schauen fremder Völker und Länder, der Liebe zur engeren Heimat und zum grossen Vaterlande, der pietätvollen Pflege der Vergangenheit und des allgemein mächtigen historischen Sinnes, des Strebens nach Veredelung, des Lehrtriebes und des Bemühens, die Werke der Alten fortzusetzen und zu ergänzen, schliesslich des demokratischen Zuges der Zeit — im Zusammenwirken aller dieser Kräfte ist allerdings eine nationale Volkskunde in Deutschland entstanden. Dabei ist völlig abzusehen von jenen zufälligen, zu rhetorischen oder poetischen Zwecken herangezogenen, volkstümlichen Materialien, die in der Literatur jener Epoche — charakteristisch für die Richtung des allgemeinen Geschmacks und Interesses — einen so grossen Raum einnehmen, wie z. B. die Sprichwörtersammlungen, Fazetien und alles Aehnliche, das als Beiwerk zu ganz anderen Arbeiten auftritt, sondern es handelt sich nur um die wissenschaftlich volkskundliche Arbeit der Gelehrten.

Diese ging aus von den Arbeiten des *Enea Silvio*. Der « Apostel des Humanismus in Deutschland » war der erste, der aus eigener Kraft in der neuen Zeit eine neue Erdbeschreibung zu schaffen unternahm. Er tat es mit der ihm eigentümlichen Methode, die Früchte seines gelehrten Studiums mit den Ergebnissen persönlicher Lebenserfahrung zu verschmelzen. So gab er auch auf Grund eigener Anschauung in seiner « Europa » das erste moderne und der Wirklichkeit entsprechende Bild von Deutschland. Nach seinen einzelnen Landesteilen ist es darin sehr verschieden an Umfang und Inhalt behandelt, doch spielen durchweg eine bedeutende Rolle der Ursprung des Volkes, Sprache, Charakter, spezifische Nahrungsweise, wichtigste Beschäftigung und die rechtlichen Verhältnisse. Von Systematik kann keine Rede sein, sondern was gerade dem Reisenden in einem Lande auffiel oder was er bei einem Schriftsteller darüber Sonderbares las, oder was ein Bekannter ihm an Merkwürdigem erzählte, das ward aufgeschrieben und eilig zum Buche vereinigt: auf solche Weise wurden so vereinzelte absonderliche Rechtsaltertümer, wie die Vehme, das Klagenfurter Diebsgericht, wurde das Halberstädter Sühnefest u. s. w. in die wissenschaftliche, speziell die geographische Literatur eingefügt und zum eisernen Bestand aller zu-

künftigen deutschen Volkskunde erhoben. Denn *Enea Silvio* wurde einer der meist benutzten Quellschriftsteller für das nächste Jahrhundert; und die Lernbegierigen, die zunächst von seiner eleganten und lebhaften Darstellung begeistert wurden, trachteten nicht nur darnach, eine gleiche Vollkommenheit und Flüssigkeit des Stiles zu erwerben, sondern sie lernten auch, auf seine Art zu sehen. Und indem sie für ihr Publikum seine Geschichten nacherzählten, begannen sie sich auch selbsttätig mit dem Stoffe zu beschäftigen; wie sie ähnliche Anekdoten zu erfinden lernten, so lernten sie auch neue Züge zum Bilde ihres Volkes hinzuzufügen, Volkskunde zu treiben. Gerade die Lückenhaftigkeit der Schilderung des *Enea Silvio* gab Anregung zur weiteren Ausführung und Vollendung des von einem Fremden Begonnenen.

Freilich blieben solchem Tun die kosmopolitisch gesinnten ersten deutschen Humanisten fern, deren wissenschaftliches Ideal gesetzt war in der Rezeption der neuen Bildung. Ihre Produktion war bestimmt durch die herrschenden Tendenzen der Zeit: Vertiefung des religiösen Lebens, Eindringen in das Wesen der klassischen Sprache und Literatur zum Zweck echten theologischen Studiums, und aus beiden erwachsend, Veredelung der Sitten nach dem Muster der alten Welt; sie waren mehr Ethiker als Naturbeobachter (*Rudolf Agricola*), mehr Philologen als Historiker (*Johannes Reuchlin*), mehr Kosmopoliten als Patrioten (*Erasmus von Rotterdam*) und in all ihren Verschiedenheiten ungeeignet zur Hervorbringung einer Volkskunde.

Die Anfänge einer deutschen Volkskunde entstanden vielmehr aus der Liebe zur engeren Heimat, historischem Sinn, befruchtet durch klassische Studien, im Bunde mit einer Erweiterung des Horizontes durch Reisen. *Werner Rolevink* aus Westfalen schilderte in Köln Land und Leute seiner alten Heimat aus Dankbarkeit, zum Lobe und zur Erbauung. Er verknüpfte zum bunten aber wahllosen Kranze geschichtliche Ausführungen, gelehrte Erinnerungen, erbauliche Betrachtungen, persönliche Erlebnisse und charakterisierende Anekdoten; dabei kam es nicht zur systematischen Sittenschilderung, sondern er brachte nur zerstreute Genrebilder, z. T. von grosser Farbigkeit, wie die Schilderung einer Hochzeit, der Jugenderziehung in den Kreisen der Bauern und des Adels, neben einigen volkstümlichen Angaben über die Vehme und ähnliches; gegen die Kunde des *Enea Silvio* bedeutete sein Buch keinen Fortschritt, aber diese « *laus Saxoniae* » ist die erste volkskundliche Monographie.

Im Anschluss an eine Pilgerfahrt und daran geknüpfte Schilderung

Deutschlands beschrieb zu gleicher Zeit ungefähr Frater *Felix Fabri*, der Schweizer, seine neue schwäbische Heimat. Bei aller Abhängigkeit von *Enea Silvio* war doch sein « Tractatus de civitate Ulmensi » sein eigenstes Werk; er gab darin im Anschluss an topographische Schilderung viele volkskundliche Angaben, dazu die Einteilung der Bewohner, eine Schilderung der Verwaltung der Stadt, der Organisation der Handwerker, einen Versuch von Bevölkerungsstatistik u. s. w.

Als Grundmotiv leitete ihn bei der Wahl seines Stoffes ebenfalls die Heimatliebe, wie auch den *Johannes Nauccierus*, der gleichfalls auf *Enea Silvio* fussend, doch ohne geographischen Sinn dabei war; seine Chronik brachte fast ausschliesslich historische Mitteilungen und nur gelegentlich fügte sich darein eine umfassende Charakteristik der drei oberen Stände in Deutschland und des Gerichts-Wesens. Die Arbeiten dieser drei Männer aber blieben ohne sichtlichen Einfluss; um den neuen Kräften, die in ihnen schon mächtig gewesen waren, zum Durchbruch zu verhelfen, bedurfte es eines stärkeren Antriebes.

Den gab *Conrad Celtis*, der « deutsche Erzhumanist ». In Betätigung seiner patriotischen Begeisterung setzte er sich zur Lebensaufgabe, eine heimatliche Landes- und Volkskunde zu schaffen zum Ruhm seines Volkes; als Vorarbeiten dazu sind seine Gedichte aufzufassen. Sie erhielten grosse Bedeutung für die Wissenschaft; wie in ihnen zuerst in Deutschland die beschreibende Geographie praktisch auf ihre wahre Methode zurückgeführt wurde, so auch die Völkerkunde und in ihrem Gefolge die Volkskunde, die *Celtis* hier erhob über das ewige Reproduzieren und wechselweise Kommentieren der antiken Autoren zur Dargestellung der eigenen Anschauung. Das einzig vollendete Stück seiner « *Germania illustrata* », die « Beschreibung Nürnbergs », war ein volkskundliches Gemälde von grösster Lebendigkeit. Dies Werk und seine Gedichte wiesen in geeigneter Form propagierend die Gelehrten der Zeit auf die Reichtümer und Reize hin, die in der Kleinwelt der Heimatkunde den Forscher erwarteten: das ist ihr grösstes Verdienst.

Unter dem Einfluss des *Celtis* herrschte in dem wissenschaftlichen Betrieb fortan eine fruchtbare Verbindung von Gelehrsamkeit und Leben. Geographie und Geschichte waren aufs Engste mit einander verbunden. *Jakob Wimpfeling*, *Willibald Pirckheimer*, *Heinrich Bebel*, nebst vielen anderen Humanisten bemühten sich um die Verwirklichung des Ideals der « *Germania illustrata* »; ebenso auch nach der Weise des Meisters die zahlreichen Schüler des *Celtis*, so *Aven-*

tinus, der Historiker, *Vadiamus*, der Geograph. Keiner von ihnen brachte es aber auch nur zu einem umfassenden, abgeschlossenen Versuch vor dem jungen *Franciscus Irenicus*, der in seiner « *Germaniæ exegesis* » eine trotz aller Mängel seiner Arbeit immerhin erste Zusammenfassung des damaligen Wissens um Land und Leute Deutschlands gab.

Eine wesentliche Erweiterung des Stoffgebietes der Wissenschaft war jedoch bei allen diesen Arbeiten nicht das Resultat; das war erst der Fall bei dem Buche des *Johannes Bohemus*, « *Omnium gentium mores, leges et ritus* » von 1520. Dies Buch hat nicht nur hohe Bedeutung als das erste Kompendium der Völkerkunde, sondern in ihm wird besonders die Volkskunde zur systematischen Forschung erhoben. Im Rahmen einer allgemeinen Völkerkunde gab Bohemus ein Bild seines eigenen Volkes und schilderte, in mehr oder minder grosser Ausführlichkeit, seine körperliche Beschaffenheit, Wohnung, Kleidung, Nahrung, Sprache, allgemeine Charaktere der einzelnen Stände und Stämme, Verfassung, soziale Verhältnisse, Beschäftigung im allgemeinen, im besonderen bei den einzelnen Stämmen, soziale Einrichtungen, Rechts- und Gerichtsverhältnisse, Rechtsaltertümer, Vergnügungen, festliche und symbolische Volksgebräuche nach Ordnung des Kirchenjahres. Er stand unter dem führenden Einfluss des *Enea Silvio*, aber dessen geringe Anekdoten, oder was immer sonst — etwa bei *Nauclerus* oder *Irenicus* — an Beispielen vorlag, erklären nicht den Umfang der neuen Volkskunde. Durch Autopsie, wie *Celtes*, und Studium hatte *Bohemus* gelernt, die Lebensformen seiner Umgebung, seiner Zeit, in Parallele zu stellen mit den sonderbaren Gebräuchen der exotischen Völker mit den allvertrauten Formen des antiken Lebens; und keiner sprach je in einer wissenschaftlichen Darstellung in solchem Umfange von den alltäglichen Lebensformen, von den Gewohnheiten und symbolischen Gebräuchen seines eigenen Volkes, wie es hier geschehen.

Es ist wohl angebracht zu erwähnen, dass der Verfasser dieses hochbedeutenden Buches, das in hundert Jahren vierzig Auflagen erlebte, hisher fast gänzlich unbekannt war, nun aber durch Sichtung der Ueberlieferungen nach seinem Lebenslauf und seiner Stellung im Zeitalter des Humanismus und der Reformation von mir bestimmt worden ist. (Kap. II, § 1 meines Buches.)

Durch die Reformation fiel zugleich mit dem Vorurteil von der Notwendigkeit und Endgültigkeit des Katholizismus eine gewichtige Fessel der Volkskunde; die religiösen Gebräuche verloren ihre

Selbstverständlichkeit. Dazu kam, dass der Bauernstand nun in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses trat, ferner die erhöhte Geltung der deutschen Sprache. Diese neuen Tendenzen der Zeit, die reformatorische und die demokratische, kamen in der wissenschaftlichen Produktion des *Sebastian Franck* zum Ausdruck, besonders in seiner Volkskunde, die auch nur eine Einzelart seiner religiösen Schriftstellerei im weitesten Sinne war. Das bei ihm vorherrschende ethische Bestreben führte zwar zu einer Beschränkung in der Auswahl des Stoffes, andererseits aber zur Auffindung grosser Zusammenhänge, die man bei seinen Vorgängern vergeblich suchen würde. Er, als erster, erfasste, dass gleich den Staats- und Kirchenformen, gleich der politischen Geschichte und Wirtschaftsweise auch die alltäglichen Lebensgewohnheiten der Volksmasse dienlich und wichtig sind zur Erforschung des Charakters eines Volkes und, durch Vergleichung der Völker, weithin der Menschheit. Insofern muss ihm das Verdienst zugesprochen werden, als erster mit vollem Bewusstsein wissenschaftliche Volkskunde getrieben zu haben.

Franck war in seiner Volkskunde der Hauptsache nach abhängig von *Bohemus*; sein Material war im einzelnen reicher, ohne dass der gegebene Rahmen überschritten würde. In grösserem Umfang nahm er neu nur Sitten und Gebräuche — in Erkenntniss ihrer Seelenkündenden Bedeutung — in sein historisch-geographisches Gemälde des deutschen Volkes auf. Aber wie alle seine Wissenschaft zog *Franck* auch diesen neuen Stoff der Volkskunde als Mittel zur Argumentation seiner ethischen Tendenzen herbei und stellte dadurch indirekt die wissenschaftliche Ebenbürtigkeit der nationalen Sittenkunde mit Historiographie und Geographie, die ihr durch *Bohemus* verliehen war, wieder in Frage. Seine Bedeutung für die Geschichte der Volkskunde besteht, abgesehen von seiner einzigartigen Anschauung ihres höheren Sinnes auch darin, dass er dies ganze Stoffgebiet durch sein deutsch geschriebenes « Weltbuch » der Laienwelt als einen Gegenstand der Wissenschaft in's Bewusstsein brachte, und es ferner — durch Vermittlung der *Münsterschen* « Cosmographie » — in der Gelehrtenwelt heimisch machte, mehr, als dies dem Buch des *Bohemus* gelungen war; für die humanistische Volkskunde bedeutet das « Weltbuch » den Höhepunkt der Entwicklung.

In den Kreisen der Schüler des *Conrad Celtis* wurde zwar der Gedanke, eine allgemeine deutsche Landes- und Volkskunde durch vereinte Arbeit vieler Gelehrten zu schaffen, lebendig erhalten, gelangte jedoch nicht zur Verwirklichung. Statt dessen gab *Sebastian Mün-*

ster nach einigen Vorarbeiten in seiner « *Cosmographie* » eine Zusammenfassung und vielfache Erweiterung des überlieferten länderkundlichen Materials unter deutlicher Beeinflussung durch *Bohemus* und *Franck*. Für die Volkskunde brachte dieses Werk keinen Fortschritt: die psychologische Bedeutung, die sie bei *Franck* gewonnen, war wieder verloren, und sie trat der Topographie als gleichgeordnetes Glied im Rahmen der reinstofflichen Enzyklopädie zur Seite. Durch die lange Zeit massgebende Geltung der *Münsterschen* Kosmographie aber wurde die Kunde vom besonderen Wesen des deutschen Volkes und seiner Stämme, wie es sich äussert in den Formen des alltäglichen Lebens dem System der Wissenschaften angegliedert: freilich noch nicht selbstständig und in der Beschränkung, die diese Volkskunde durch *Münster* erfahren hatte. Eine Fortbildung über *Münster* hinaus fand sehr lange Zeit nicht statt, denn in Bildungsstolz und trockener Schulgelehrsamkeit beschränkten Epigonen der Humanisten war das Volk an sich in seinem gewöhnlichen Dasein kein der wissenschaftlichen Erforschung würdiges Objekt mehr.

So hatte die Zeit des Humanismus und der Reformation in Deutschland keine Volkskunde hervorgebracht, die als gleichberechtigtes, selbstständiges Glied im allgemeinen Systeme der Wissenschaften dauernd Platz gefunden hätte.

Zwar waren manche Tendenzen der Zeit wohl darnach angetan, neben der Geographie, Altertumskunde, Geschichte auch die Volkskunde als besonderes Forschungsgebiet auszubilden. Aber der deutsche Humanismus trug doch von vornherein zwei massgebende Beschränkungen an sich, die es nicht dazu kommen liessen.

Das war zunächst ein vom Scholastizismus herübergenommener unbedingter Glaube an die Autoritäten des klassischen Altertums, der Bibel und der Kirchenväter, der nur ganz allmählich durch die Wucht der neuen Erkenntnisse in's Wanken geriet und erst später einer bewussten Erweiterung des überkommenen Wissensgebietes Raum gab.

Mit diesem Autoritätsglauben war ein aristokratischer Zug der humanistischen Bestrebungen verbunden; die Kultur, die der ursprüngliche Humanismus suchte, war eine wesentliche ästhetische. Die Italiener wollten ihren mit dem Lorbeer der Unsterblichkeit geschmückten Ahnen gleichen; und die Deutschen bemühten sich, ihre barbarischen Vorfahren gegenüber den bevorzugten Nachbarn wenigstens in der gleich feinen Bildung der Kinder würdig zu reprä-

sentieren; ihr Sinnen und Trachten wohnte auch im alten Rom, das Bürgerrecht in der neuen geistigen Republik erwarben sie durch den Besitz der lateinischen oder gar griechischen Sprache, und sie waren dadurch erhöht über die noch barbarischen Volksgenossen. In den rohen Formen des Lebens dieser Ungebildeten konnten sie kein Objekt der Wissenschaft sehen.

Freilich trat im deutschen Humanismus das kosmopolitische Esoterikertum, wie es in *Erasmus* etwa verkörpert ist, weit zurück vor dem selbstbewussten Patriotismus, der um keinen Preis einem fremden Volke einen Vorzug zugestehen mochte: der Liebe war auch die Unkultur der Heimat werter als die wesensfremde Pracht des Südens. Wenn bei der Bewältigung des Bildungsstoffes die Beurteilungen und Beschreibungen Deutschlands in den alten Schriftstellern mit dem der Zeit vorliegenden Bilde verglichen wurden und es offenbar ward, dass eine grossartige Veränderung mit dem Vaterlande und seinem Volke vor sich gegangen sein musste, so ging das Trachten wohl darnach, durch Schilderung des gegenwärtigen glänzenden Zustandes das veraltete, beschämende Bild aus der Literatur und den Köpfen der Menschen — soweit sie gebildet waren, d. h. also im Kampfe mit den antiken Autoritäten — zu verdrängen. Und auf diesem Boden — Liebe und Stolz — hätte sich nun ausgehend von der Kritik und Polemik scheinbar leicht eine freie geordnete deutsche Volkskunde entwickeln können, wie es mit der Landeskunde geschehen ist.

Allein dem trat die zweite wesentliche Beschränkung des deutschen Humanismus entgegen; das Vorherrschen ethischer Tendenzen. Zuerst galt es die im Süden erworbene geistige Kultur in die Heimat zu verpflanzen, das Rüstzeug zu erwerben für eine echte Auslegung der heiligen Schriften, dem Leben der Volksgenossen durch Erziehung die nun schmerzlichst vermisste internationale Zivilisation zu geben. Daneben war nicht Raum noch Zeit für eine sorgsame Betrachtung der Bauernstuben.

Und dann als wirklich immer weitere Kreise des Volkes in den Lichtkreis des neuen Kulturlebens getreten waren, da fanden sie Wichtigeres zu denken, zu begehren, als Eloquenz und literarische Unsterblichkeit; da galt es ihnen, die werteste Frucht aller Mühen zu pflücken: die geistliche Fremdherrschaft abzuschütteln und die nationale Kirche zu gründen.

Sowohl die pädagogische Tendenz als die religiöse wurde dem Gedeihen einer wissenschaftlichen Volkskunde hinderlich. Wohl

stellte der enzyklopädische Sammeleifer und der Patriotismus — in dem Buche des *Johannes Bohemus* — neben die Kunde von den fremden Völkern auch die Kunde des eigenen Volkes. Aber der schwärmende Eifer zog — im Weltbuch *Sebastian Francks* — diesen neuen Stoff in den Krieg der Gedanken hinein und bereitete ihm dadurch — zu einem wesentlichen Teile — das eigene Schicksal.

Und auch ohne dies war die Entwicklung, die der deutsche Humanismus, der Träger der Gelehrsamkeit, allmählich nahm, nicht günstig für die Weiterbildung der Volkskunde. Die expansive Kraft, die zu Beginn nach allen Richtungen des Horizontes hin so ungeheure Eroberungen gemacht hatte, ging zu Ende. Das Erworbene musste erst schulmässig verarbeitet werden; da wurde fallen gelassen, dessen Bedeutung schulmeisterliche Engherzigkeit nicht verstehen konnte; und in die Kosmographie des *Sebastian Münster* fand nur ein Bruchteil der neuen Kunde Aufnahme.

Von dauernder Bedeutung für die Geschichte der Volkskunde ist der deutsche Humanismus jedoch dadurch, dass nun zum ersten Male sich Gelehrte mit den Gesamtzuständen ihres eigenen Volkes beschäftigten und auch die alltäglichen Lebensäusserungen des gemeinen Mannes der wissenschaftlichen Betrachtung und Aufzeichnung für wert hielten.

